

Der Duce war nie weg

Italien steht vor einem Wahlsieg der Postfaschisten. Das Land hat es verpasst, seine dunkle Vergangenheit aufzuarbeiten.

Es ist ungewöhnlich heiss hier unten. Stickig die Luft, das Atmen fällt schwer. Man ist versucht, an das Fegefeuer zu denken. Schliesslich liegt hier ein Diktator begraben, der für das Leid und den Tod von aber tausend Menschen verantwortlich ist. Davon ist hier allerdings keine Rede, ganz im Gegenteil. Benito Mussolinis Überreste werden in dieser Gruft, fünf Meter unter dem Erdboden, wie die eines Heiligen zelebriert. Gerade hat sich eine Familie vor dem Sarkophag aufgereiht: Vater, Mutter, Grossmutter und zwei Kinder. Das Familienoberhaupt kniet nieder und schreibt ins dicke Buch, das auf der Kirchenbank liegt: «Sei unico!» Du bist einzigartig! Danach faltet der Mann eine Zwanzig-Euro-Note und drückt sie durch den Schlitz der transparenten Kasse. Sie ist prall gefüllt.

«Sei unico!» – der tote Diktator lebt weiter. Und das nicht nur bei einer Minderheit von Ewiggestrigen. In der italienischen Gesellschaft ist die Ansicht weit verbreitet, dass Mussolini viel Gutes getan hat, wovon das Land heute noch profitiert. Auch scheint die Aura, die sich der bullige Mann dank damals modernsten Kommunikationsmitteln erarbeitet hatte, noch immer zu wirken. Darum besuchen jedes Jahr rund 70 000 Personen den Ort, wo Benito Mussolini geboren und begraben wurde. In Predappio, einem Städtchen mit 6200 Einwohnerinnen und Einwohnern in der Emilia-Romagna, im Hügelland zwischen Bologna und Rimini, kann man ihm so nahe kommen wie nirgendwo. Vom Anfang bis zum bitteren Ende, alles auf kleinstem Raum.

Der Friedhof befindet sich zwei Kilometer ausserhalb des Städtchens. Es gibt kein Schild, das darauf hinweist, dass hier einer der berühmten Bürger begraben liegt. Und doch muss man nicht weit suchen. Ist einmal das Eingangstor durchschritten, führt der Weg direkt zur Kapelle mit der Krypta im Untergeschoss, wo neben Benito weitere Mitglieder der Familie begraben sind.

Mussolini wurde 1945 zusammen mit seiner Geliebten erschossen, nachdem sie auf der Flucht nach Deutschland bei einer Polizeisperre am Comersee entdeckt worden waren. Die Leichen wurden kopfüber an einer Mailänder Tankstelle aufgehängt. Mussolinis sterbliche Überreste kamen in den folgenden 14 Jahren immer wieder an andere geheime Orte. Zuletzt ruhten sie in einem Kapuzinerkloster bei Mailand. Man wollte keinen Raum geben für Ehrerbietung. 1957 liess dann Ministerpräsident Adone Zoli auf Wunsch der Mussolini-Witwe die Leiche ins Familiengrab überführen. Auch Zoli, ein erklärter Antifaschist und später Mitglied der Christlichdemokraten, wurde in Predappio geboren.

Bei dieser Gelegenheit wurden die bei der Autopsie in Formalin eingelegten Gehirnstücke Mussolinis wieder freigegeben. Die Schatulle befindet sich heute gleich neben dem Sarkophag, zusammen mit einem der legendären schwarzen Hemden, die der Diktator als faschistisches Erkennungszeichen schuf. Auf dem Sims steht ein Jutesack. Er ist gefüllt mit Sand aus der Wüste Afrikas, wo Mussolini Eroberungskriege führte und Massenhinrichtungen vollstrecken liess.

Was wäre der Kult um Mussolini heute ohne Grabstätte? Gewiss weniger emotional, schliesslich spielen im katholischen Italien Reliquien eine entscheidende Rolle bei der Verehrung historischer Persönlichkeiten. An drei Daten im Jahr ist der Aufmarsch der Mussolini-Tifosi besonders gross: am 28. April (Todestag), am 29. Juli (Geburtstag) und am 28. Oktober, als die von Mussolini geführte faschistische Bewegung mit dem Marsch auf Rom die Macht in Italien übernahm. In etwas mehr als einem Monat werden es genau 100 Jahre her sein.

Dieses unheimliche Jubiläum und vor allem die am kommenden Wochenende stattfindenden Regierungswahlen in Italien haben das Thema Faschismus wieder in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Die Wahlen werden mit allergrösster Wahrscheinlichkeit eine rechte Regierung an die Macht bringen, angeführt von den Postfaschisten um Giorgia Meloni von den Fratelli d'Italia (FdI). Meloni wird vermutlich auch das Amt der Ministerpräsidentin übernehmen. Seit Beginn der Wahlkampagne kursiert die Frage: Kehrt das Gespenst des Faschismus zurück?

Hitler-Tassen und Mussolini-Büsten

In jungen Jahren, zumindest dann, war Meloni eine glühende Verehrerin von Mussolini. In den vergangenen Wochen zirkulierte ein Ausschnitt aus einem Interview, das die damals 19-Jährige dem französischen Fernsehen gegeben hatte: «Mussolini war ein guter Politiker», sagte sie. «All das, was er getan hat, hat er für Italien getan.» Und: Seit dessen Abgang habe es keinen Politiker mehr gegeben, der das Format des Duce gehabt habe.

Heute hält die 45-Jährige ihre Vorliebe aus wahltaktischen Gründen bedeckt. In ihrem politischen Umfeld gibt man sich indes weniger politisch korrekt. So etwa liess sich kürzlich das Führungsteam der FdI-Regionalgruppe aus Neapel vor einem Mussolini-Bild ablichten. Oder Francesco Acquaroli, der für Melonis Partei vor drei Jahren die Regionalwahlen in den Marken gewonnen hat, nahm kurz nach der Wahl zum Regionalpräsidenten an einem Abendessen teil: Es fand am 28. Oktober statt, zur Feier des faschistischen Jahrestages.

Doch solche Meldungen sorgen für wenig Empörung. In den Augen vieler Italienerinnen und Italiener sind es Kavaliersdelikte, über die man höchstens etwas lächelt. Die Nostalgie nach den guten alten Zeiten, in denen der Führer für Ordnung sorgte, ist weit verbreitet. Darum darf man heute auch ungestraft Mussolini-Büsten kaufen oder Wein, Schlüsselanhänger und anderen Krimskrums mit dem Konterfei des Duce.

In Predappio gibt es zwei Läden, die prall gefüllt sind mit solchen Waren; alles legal. Man kann auch Hitler-Tassen erwerben, und im Büchergestell stehen Exemplare von «Mein Kampf». Beide Geschäfte befinden sich an der Hauptstrasse und nicht versteckt in einem Seitengässchen. Die Verkäuferin eines dieser Läden hat an diesem Morgen ein paar Schritte vor das Geschäft gemacht, um etwas Sonne zu tanken. Mit ihrem Pagenschnitt und der schwarzen Hornbrille wirkt sie wie ein Relikt aus den sechziger Jahren. Neben ihr steht ein Mann, der sich die im Schaufenster ausgestell-



Morbide Faszination: Die Grabstätte mit dem Sarkophag von Benito Mussolini in Predappio wird von V

ten Produkte anschaut. Seine Kinder und seine Frau trüppeln etwas verloren herum. Ist nicht gerade ein Mussolini-Gedenktag, zu dem die Fans in Militäruniformen aus dem Zweiten Weltkrieg aufmarschieren oder schwarze Hemden tragen, ist den Touristen nicht anzusehen, dass sie sich für ein dunkles Kapitel der Geschichte interessieren.

Heimlich zugeworfene Blicke

Der Mann spricht die Verkäuferin an. «Wollen wir lieber drinnen weitersprechen?», fragt sie und lädt ihn ins abgedunkelte Ladeninnere, wo Schwarz die dominante Farbe ist. Gibt man sich als Journalist zu erkennen, wendet sich die Frau despektierlich ab. Mit den Medien spreche sie nicht.

Es ist ein sonderbares Gefühl, durch Predappio zu laufen. Heimlich zugeworfene Blicke und abrupt zugekehrte Rücken wechseln sich ab. Man fühlt sich beobachtet, insbesondere in der Zone um die beiden Schmuddelläden herum. Sie versprühen die Anrüchigkeit von Shops, die Pornografie verkaufen. Derweil gehen auf dem Trottoir Menschen mit Einkaufstaschen in der Hand vorbei. Vor einer Bar diskutiert eine Gruppe Männer. Predappio hat etwas von einer Kulissenstadt. Zu diesem Eindruck trägt auch bei, dass das Städtchen aus einem Guss erstellt wurde. Und zwar nach den Ideen Mussolinis, der gerade an die Macht gekommen war. Der Sohn einer Volksschullehrerin und eines Schmieds, eines feurigen Sozialisten, gehörte zu den wenigen im ver-



Die Casa del Fascio, der ehemalige Hauptsitz der Faschisten. (2. April 2015)



Ex-Bürgermeister Giorgio Frassinetti kämpft gegen Mythen und Halbwissen. (31. August 2022)